

Eine ausführliche Einleitung (S. 7–43) informiert über Lebensumstände und literarisches Gesamtwerk Ramón Martí sowie über die handschriftliche Überlieferung, den Aufbau, Inhalt und die Quellen seines *Capistrum Iudaeorum*, das der Hg. trotz Hinweis auf Ps. 31,9 (nach der dt. Einheitsübersetzung 32,9) als »Knebel für die Juden« („Mardaza de los judíos“, S. 55) verstanden wissen will. Ein Namenregister (S. 331–335) und ein Verzeichnis der zitierten Autoren unter Einschluß der Bibel – bzw. Talmund-Stellen (S. 335–345) erleichtern die Benutzung.

Peter Segl

Michael Löffelberger, Marsilius von Padua, Das Verhältnis zwischen Kirche und Staat im „*defensor pacis*“ (Schriften zur Rechtsgeschichte, 57) Berlin 1992, Duncker & Humblot, ISBN 3-428-07523-4, 271 S., DM 138. – Bei Sten Gagnér in München als juristische Diss. entstanden, in einer angesehenen Reihe erschienen, setzt sich das Buch das ehrgeizige Ziel, „die Bedeutung der Theologie für die im ‚*defensor pacis*‘ vertretenen Thesen“ (S. 5) aufzuweisen. Wird man diese Fragestellung auch nicht primär bei Juristen erwarten, so war Marsilius doch als Theologiestudent in Paris gewiß zumindest mit den Anfangsgründen der theologischen Wissenschaft vertraut. Die Studie enttäuscht dann freilich in der Durchführung. Auf der Grundlage der (höchst anfechtbaren) Feststellung, es sei „Tatsache, daß die Theologie des 13. und 14. Jh. in vielen Bereichen noch weitgehend unerforscht“ sei (S. 5; S. 261 wird dieses *terra incognita*-Argument noch auf die Philosophie ausgedehnt!), sieht sich der Autor zu äußerst grobschlächtigem Vorgehen berechtigt. Er versucht, einige Problemkomplexe (Rechtfertigungslehre, Anthropologie, Freiheitsauffassung, Gesetzeslehre, Reich-Gottes-Lehre, Kirchenbegriff, Funktion des Klerus und Konzilsauffassung) bei einigen wenigen herausragenden Theologen des 13. und 14. Jh. (bevorzugt werden Thomas von Aquin und Wilhelm von Ockham) zu erheben und in kurze Formeln zu fassen, und vergleicht dann seine Ergebnisse mit Thesen, die er Marsilius' Defensor entnommen hat. Naturgemäß kann auf jeweils systembedingte Akzente, auf Besonderheiten oder Forschungsdifferenzen keine Rücksicht genommen werden, zum Vorschein kommen vorwiegend Fundamentalpositionen, Schulmeinungen, gewissermaßen also die „Selbstverständlichkeiten“ des 14. Jh. Abgewickelt wird das Ganze freilich in quälender Umständlichkeit, auf dem stilistischen Niveau mäßiger Seminararbeiten und ohne Rücksicht auf historisch-genetische Konkretion oder interpretative Finessen (von Pariser Theologen des beginnenden 14. Jh. erfährt man keinen einzigen Namen, keine Sonderlehren, keine spezifischen Schulstreitigkeiten, auch nicht den Armutsstreit um Johannes de Polliaco und Petrus de Palude, dessen Bedeutung für Marsilius bereits 1934 Jeffrey Garrett Sikes nachgewiesen hat – EHR 49, 219-240: nichts davon wird hier auch nur erwähnt, geschweige denn fruchtbar gemacht), zudem orientiert sich der Vf. immer wieder ausdrücklich an gewiß jeweils verdienstvollen, aber doch schon recht angejahrten Untersuchungen (z. B. Erwin Iserloh [1956], Johannes Heckel [1958], Hans Welzel [1962]), deren Auffassungen er (mitsamt ihren Belegen) wiederholt, ohne auf die neueren Forschungen auch nur zu verweisen. Derart entgehen ihm bereits zu Marsilius wichtige einschlägige, vor allem fremdsprachige, und hier besonders italienische (etwa C. Pincin, C. Dolcini, P. di Vona), englische (etwa H. S. Offler, B. Tierney, N. Rubinstein), aber auch deutsche Arbeiten (etwa L. Schmutge oder D. Stern-